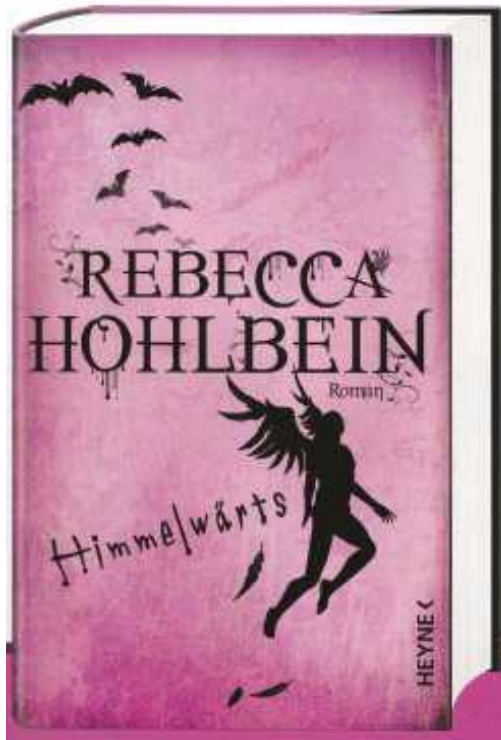


REBECCA
HOHLBEIN

Himmelwärts



Roman

Originalausgabe

HEYNE <



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier EOS
liefert Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

Copyright © 2010 by Rebecca Hohlbein
Copyright © 2010 dieser Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2010
Umschlagbild: Nele Schütz Design, München
Redaktion: Martina Vogl
Herstellung: Helga Schörnig
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-26688-9
www.heyne.de

Für Jens, den Mann mit der Bluse

Rebecca Hohlbein *Himmelwärts*

Roman
ca. 450 Seiten
Gebunden mit
Schutzumschlag
Format 13,5 x 21,5 cm
€ 17,95 [D]
€ 18,50 [A] / CHF 31,90*
ISBN 978-3-453-26688-9
WG 1132

September 2010

Es wirken mit:

in den Hauptrollen:

ALVARO, ein Schutzengel

LENNART BÜCKEBURG, sein Schützling, auch der »Neue Prophet« genannt

TABEA, ein Vampirmädchen

JOY MERCEDES SPIX, zwölfjährige Tochter des Chefpathologen des Kriminaltechnischen Instituts Oberfrankenburg Nord

in den Nebenrollen:

OLEG, ein unscheinbarer Russe, der einer kriminellen Vereinigung angehört, die sich »Der Ring« nennt

VOLCHOK, genauso kriminell

TAMINO, Alvaros Vorgesetzter und ebenfalls ein Engel (genauer: ein Himmelskrieger)

MEO, auch ein Engel, Alvaros bester Freund (für Joy »Meo aus dem Wasserhahn«)

PROF. DR. KASIMIR SPIX, Joys Vater, Chefpathologe des Kriminaltechnischen Instituts Oberfrankenburg Nord

ONKEL HIERONYMOS, ein Vampir

EBERHARD FRITZ, ein Ermittler von außerhalb

neben den Nebenrollen:

LUKAS, der Klaus heißt

ACHIM, der König über alle Dorfprinzen von Oberfrankenburg-Sattlersteden

JASCHA, Engel für technisches Handwerk

NORMAN, Engel fürs Bürokratische

ARTHUR, eine geflügelte Lehrkraft

DIE SKRIPTOREN

IMANA, afrikanischer Hochgott der Pygmäen

IFA, afrikanischer Halbgott der Wahrsagekunst vom Stamm der Yoruba

HUITZILOPOCHTLI, der aztekische Kriegs-, Stammes-, Sonnen- und Taggott

NAUSITHOOS, atlantischer Halbgott

TLEPS, der kaukasische Gott des Eisens bei den Tscherkessen und Schutzherr der Schmiede

EO-IO, ein Gottkönig der Neandertaler

DR. HERBERT, Hausmeister der Burg Werthersweide

SHIGSHID, ein Halbmongole, der wie Oleg und Volchok dem »Ring« angehört

ERICH RUDOLPH HELMUTH HAMMERWERFER, auch »Rattlesnake Rolf« genannt, Vorsitzender des »Ringes« und Erster Kriminalhauptkommissar von Oberfrankenburg Nord

MORPHEUS HAMMERWERFER, Sohn von Rattlesnake Rolf

DER OLEANDERSTRAUCHPOLIZIST, ein Ordnungshüter mit Gartentick

und dann noch die, die man sich wirklich nicht
merken muss:

BARBARA, Joys Stiefmutter

ELISABETH BUCHKRÄMER, Prof. Dr. Kasimir Spix' rechte
Hand

DR. MOLLING, Allgemeinmediziner

EIN MÄDCHEN

EIN ANDERES MÄDCHEN

KULINA

AMELIE SCHMIDT, eine Bestattungsunternehmerin,
sowie ihr Praktikant

EIN GASTWIRT

EIN NOTARZT UND DIE SANITÄTER

LENNARTS ELTERN

JAKUP und ein paar andere Himmelskrieger aus
Taminos Legion

OLGA URMANOV und ihr neuer Stecher

TABEAS MUTTER, IHRE GESCHWISTER UND DER
VORARBEITER

DR. HERBERTS GROSSVATER

DER BUSFAHRER

DER MANN, DIE FRAU UND DER JUNGE

DIE PONYPOLIZISTIN, Franziska Umbro, eine Ordnungs-
hüterin mit Überbiss

ANDERE POLIZISTEN

OBERGEFREITER FRISCH UND PUNRAZ, sein Dackel

ANDRASTE, die keltische Schutzgöttin der Bären
und des Krieges

DIVERSE DÄMONEN

EINE REINKARNIERTE SCHILDKRÖTE

und viele, viele mehr!



Kapitel 1



Nordöstlich der Stadt, am Fuß der Hügelkette, auf deren höchstem Punkt die windschiefen Überreste der Klimburg tapfer der Schwerkraft trotzen, zirpten Grillen in der jungen Nacht. Vielleicht besangen sie die außergewöhnliche Geschichte der kleinen Stadt schräg unter der Autobahntalbrücke Frankenwald. Vielleicht lauschten sie auch der Meinung der Sterne auf ihren spindeldürren Knien, während sie die noch immer ungeklärte Frage mit ihnen diskutierten, warum das, was zwischen der Klimburg und Burg Werthersweide lag, *Oberfrankenburg* hieß. Oder aber sie tauschten den neuesten Klatsch aus den einzelnen Pfarrgemeinden aus. Wahrscheinlich jedoch buhlten sie einfach um die schärfsten Weibchen, und deshalb lassen wir die Grillen an dieser Stelle einfach instinktgesteuertes Insektengetier sein und wenden uns den *wirklich* interessanten Dingen zu, die das schmucke Vierzigtausendseelenstädtchen in dieser Augustnacht zu bieten hatte. Denn derer gab es ausnahmsweise einmal mehr als genug.

Während sich der *Fuchsbau* nahe der Abfahrt Oberfrankenburg Nord dank einer gelungenen Geburtstags-

feier eines verhältnismäßig großen Ansturms erfreute, brannte das Fachwerkgemäuer der Konkurrenz *Zum Wilden Bock* im Süden des Zentrums bis auf die Grundmauern nieder. Ohne Eile und unbeeindruckt von den eher halbherzigen Löschversuchen der freiwilligen Feuerwehr verzehrten die Flammen die heruntergewirtschaftete Wirtschaft vor den Augen eines hervorragend versicherten Wirtschaftseigentümers. Ein Ereignis, das jedoch nur wenige Oberfrankenburger ans Fenster lockte. Wer sich doch zu der kleinen Schar Schaulustiger gesellt hatte, dem stand weniger Angst und Schrecken ins Gesicht geschrieben als die bloße Erleichterung darüber, dass sich der Gastwirt nicht für eine laute und unberechenbare Gasexplosion entschieden hatte – es sei denn, entsprechender Zuschauer lebte noch nicht besonders lange hier und kannte den Eigentümer und die besonderen Sitten und Gebräuche Oberfrankenburgs nicht. Etwa, weil er ein Tourist war.

Und Touristen befanden sich in dieser lauen Sommernacht erstaunlich viele in dem Städtchen im Frankenwaldtal.

Aber nicht ein Einziger von ihnen hatte in eine der beiden bescheidenen Pensionen eingeecheckt, über die die Stadt verfügte, und keiner der Fremden hatte seinen fünf- unddreißigsten Geburtstag schon hinter sich; die meisten waren deutlich jünger, einige noch nicht einmal volljährig. Aus den auch zu später Stunde noch eintrudelnden Reisebussen privater Unternehmen oder aus den letzten Regionalzügen stiegen sie aus, oder parkten alte Bullis, rostige Vespas und Volkswagen auf dem noch warmen Kopfsteinpflaster der Straßen und Gassen, schulterten Schlafsäcke und Gepäck und legten die rest-

liche Strecke zu ihrem eigentlichen Ziel, dem Trapperseestadion am westlichen Stadtrand, auf Schusters Rappen zurück. Lateinamerikanische Rhythmen schwappten dort wie akustischer Rum über die Mauern, die eigentlich nur bessere Zäune waren, und vermengten sich mit dem Rauch von Lagerfeuern, Zigaretten und diversen anderen Dämpfen und Dünsten, die aus der jüngst auf dem freien Feld zwischen Stadion, See und Schulzentrum errichteten Zeltstadt aufstiegen. Daraus wurde eine berauschende Brause, der zu widerstehen keiner dieser jungen Menschen in der Lage, geschweige denn willens war.

Auch nicht Lukas, der eigentlich Klaus hieß. Und auch nicht das Mädchen in seinem Arm.

Aber anders als die meisten Festivalgäste war Lukas, der Klaus hieß, ein waschechter Oberfrankenburger. Er hatte kein Zelt, sondern eine eigene Wohnung, was ihn in den großen blauen Augen des Mädchens trotz seiner fettigen Haare ungleich charismatischer erscheinen ließ. Kurz vor Mitternacht hatten sie die Zeltstadt verlassen, aber als sie nun sein Apartment in einem Vorort der Stadt erreichten, mozelte sich ein Hauch von Skepsis in ihre Stimme.

»Klaus König?«, erkundigte sie sich mit Blick auf das vergilbte, in sprödes Plastik eingefasste Schildchen rechts der Klingel. »Ich dachte, du wohnst allein, Lukas.«

Lukas, der Klaus hieß, zuckte die Schultern und bemühte sich, den Haustürschlüssel in das Schloss zu schieben; eine Herausforderung angesichts seines aktuellen Blutalkoholwerts.

»Tu ich doch«, nuschelte er. Ach, zur Hölle – ihr Dekolleté machte alles noch viel komplizierter. Außerdem ging sie bauchfrei; und dann dieses Röckchen! Pink,

Lackleder. *Zu mir oder zu dir, du Sau ... Zu mir. Geht schneller.*

»Aber du hast doch gesagt, du heißt Lukas!«, begehrte das Mädchen auf. Es klang ein bisschen beleidigt.

Klaus, der nicht Lukas hieß, verfehlte das Schlüsselloch ein weiteres Mal und fluchte leise. Schöne, volle Lippen, ein perfekter Kussmund ... Wären nicht unablässig Geräusche aus Letzterem gekommen, hätte sie fast schon Helga sein können. Aber man konnte schließlich nicht alles haben.

»Scheiß drauf. Sind doch die gleichen Buchstaben drin«, erklärte er gleichgültig, während er den dritten Versuch einleitete.

Für einen Moment schien es, als wollte das Mädchen protestieren. Aber dann beließ sie es bei einem dümmlichen Grinsen, nahm ihm den Schlüssel aus der Hand, schob ihn zielsicher ins Schloss und drehte ihn. Sie war so was von nüchtern, registrierte Lukas, der Klaus hieß, beinahe staunend. Und das nach zwei Stunden *Trapstock* bei noch immer schweißtreibenden Temperaturen! Bier ein Euro, Eintritt frei. War sie dumm oder der Sonne zu lange ausgeliefert gewesen? Oder nur genauso geil wie er?

»Hast Recht, hört sich auch viel schöner an«, lachte das Mädchen.

Wie hieß sie eigentlich? Auch egal.

»Ach, du bist ja so süß!« Sie schlang die Arme um seinen Hals, stellte sich auf die Zehenspitzen und drückte ihm einen feuchten Kuss ins Gesicht. »Und so *kreativ!*«, setzte sie begeistert hinzu.

Lukas (Klaus) unterdrückte den Reflex, sich über das Gesicht zu wischen, schob die Tür mit dem Fuß auf und

trug sie in der Taille gepackt vor sich her durch den zugemüllten Flur in den einzig vorhandenen Wohnraum.

»Na, du inspirierst mich halt«, schmeichelte er, während er sie auf sein Bett fallen und sich danebenplumpsen ließ. Dann begann er sie ohne Umschweife zu entkleiden.

»Oh, du hast es aber eilig«, gluckste sie.

»Und wie.«

»Ich dachte, wir lernen uns erst mal kennen ...«

»Sin' doch dabei ...«

»Hihhi ...«

»Mmmmh ...«

»Hmmmh ...«

»Mmmmh ... aaaah!«

Zu lange schon keine Frau, dachte Lukas ohne schlechtes Gewissen.

»Oh.«

Zu lange keine Frau, dachte das Mädchen voller Mitgefühl.

»Auch 'ne Kippe?«, bot Lukas an.

»Äh ... Duhuu!« Sie rappelte sich auf einen Ellbogen auf und musterte ihn aufmerksam.

»Hmh?« Er zündete sich eine Zigarette an.

»Woran denkst du?«

»Kennst nich'«, antwortete er und inhalierte einen tiefen, entspannten Zug.

Es schepperte, als das Mädchen aufsprang und dabei den Blechaschenbecher von der Matratze katapultierte. Und es polterte, als im Flur jemand auf einem Pizzakarton ausglitt, der dem unerwarteten Gast voran ins Wohn- und Schlafzimmer segelte. Irgendetwas klimperte hell und leise.

»Was soll das heißen: *Kennst du nicht!*?«, empörte sich das Mädchen.

»Hey, Klaus, altes Haus«, grüßte Achim, der sich wieder aufgerappelt hatte und nun in den Raum geschwankt kam. »Hast die Tür offen gelassen ... Oho, was hast du denn da?«

Er nickte anerkennend, wobei die Glöckchen, die von seinem Schwarzwälder Bommelhut baumelten, erneut hell erklangen. Dabei schwenkte er eine Wodkaflasche in Richtung des Mädchens, das mit zornesroten Wangen nach weiteren Worten suchte, während sie ihre blanken Brüste unter einem Arm zu verbergen versuchte. Den Rock hatte Lukas ihr gelassen. Er hatte kaum gestört.

»Du ... ihr ...«, stammelte das Mädchen so hilflos wie wütend.

Lukas verdrehte die Augen und verrenkte sich nach dem Aschenbecher. »Kommst du auch vom Festival?«, erkundigte er sich anstelle einer Antwort.

»Wollt gerade wieder hin«, antwortete Achim, König über alle Dorfprinzen von Oberfrankenburg-Sattlersteden, ohne seine anzüglichen Blicke von dem wohlgeformten Körper des Mädchens zu lösen. »Hab nur Proviant geholt. Auch 'nen Schluck?«

Er bot ihr von dem Wodka an.

Das Mädchen maß Lukas einen Moment aus Augen, in denen sich Wut, Fassungslosigkeit und flehende Hoffnung um die Oberhand stritten. Letztlich siegte der Zorn; hektisch sammelte sie ihre Klamotten ein und baute sich, die Schuhe unter einen Arm geklemmt, vor ihm auf.

»Scheißkerl!«, fauchte sie und spie ihm ins Gesicht.

Dann fuhr sie auf dem Absatz herum und stieß den König über die Dorfprinzen im Hinauseilen so derb mit dem Ellbogen in die Rippen, dass er für einen Moment ins Taumeln geriet.

»Hui ... wild«, bemerkte Achim anerkennend, als er sein Gleichgewicht zurückerlangt hatte. »Heiße Nummer, ja?«

Lukas wischte sich seufzend die Spucke von der Nase. »Vergiss sie«, winkte er ab und streckte die Linke nach Achims Flasche aus.

»Spül das damit runter.« Sein Freund reichte ihm den Wodka und drückte ihm eine rosafarbene Pille in die Rechte.

Lukas tat wie ihm geheißsen und grinste. »Und jetzt?«

»Arsch hoch und weiter!« Kichernd ließ Achim seine Glöckchen klimpern und warf dem Freund seine Jeans zu.

»Farben gucken.« Lukas klatschte nickend in die Hände und schlüpfte in seine Hose.

Während der König über alle Dorfprinzen von Oberfrankenburg-Sattlersteden seinem Gefährten auf dem kurzen Rückweg zum Stadion jedes Detail seines jüngsten Liebesabenteuers zu entlocken versuchte, stürzte sich Tabea an Onkel Hieronymos' Seite von der fünfundzwanzig Meter hohen Turmspitze von Burg Werthersweide. Sie erblickte ein Meer aus kunterbunten Lichtern, Fackeln und Feuerstellen, das sich zu drei Seiten um das Stadion erstreckte, während sie voller Vorfreude auf das, was gleich kommen mochte, in die Tiefe segelte. Gleißendes Flutlicht verdrängte alle Schatten aus

dem Trapperseestadion. Dumpfe Rhythmen drangen bis zu den jahrhundertealten, meterdicken Wehrmauern der Burg; mit jedem Flügelschlag, den Tabea zurücklegte, nahmen sie weiter zu und erreichten schon eine ohrenbetäubende Lautstärke, als sie noch Hunderte Meter vom Zentrum des Geschehens entfernt war.

Obwohl sie vor allem in flugfähiger Gestalt über ein buchstäblich animalisches Gehör verfügte, machte ihr der Lärm nichts aus. Im Gegenteil: Sie empfand den zunehmenden Schmerz, der sich in ihrem Kopf und ihrem Innenohr ausbreitete, als etwas Aufregendes, Abenteuerliches. Es war der Preis ihres Mutes, der Schmerz der Rasierklinge, die brennend durch ihre Fingerkuppe zuckte, ehe sie gleich feierlich lächelnd Blutsbrüderschaft schloss mit dem blühenden, leichtfertigen Leben. Es wäre *unvollständig* gewesen ohne ihn. Wie ein *Zyklon 8ro* ohne *allergikerfreundlichen Hepa-Filter*. Tabea gluckste vor vergnüglicher Aufregung.

Sie musste nicht eigens einen Schulterblick in Hieronymos' Richtung werfen, um zu wissen, dass der alte Griesgram vollkommen anders empfand. Onkel Hieronymos lachte nie. Im Grunde pendelte der alte Vampir immerfort zwischen drei Gemütszuständen: *übel-launig*, *sehr übellaunig* und *außerordentlich übellaunig*. Wenn Letzteres der Fall war, dann ging man ihm am besten aus dem Weg. Eigentlich ging man ihm am besten sowieso immer aus dem Weg – wenn man die Wahl hatte.

Ungünstigerweise hatte Tabea aber seit knapp einhundert Jahren keine Wahl, und so war sie ungemein erleichtert, dass Onkel Hieronymos, der nun direkt neben ihr flog, zumindest im Augenblick noch ein Stück

weit entfernt schien von *außerordentlich übellaunig*. Sie schenkte ihm ein Lächeln, hoffte, dass es nicht allzu aufgesetzt wirkte, und betete zu allen gegenwärtigen Dämonen, dass sein Zustand noch eine kleine Weile anhielt, während sie ihr Augenmerk wieder auf das bunte Treiben in dem gewaltigen Zeltlager außerhalb der Stationmauern richtete.

»Es war keine gute Idee«, unterbrach Hieronymos plötzlich den Lauf ihrer Gedanken, als hätte er darin gelesen, um herauszufinden, womit er sie zu welchem Zeitpunkt am härtesten treffen konnte. »Noch könnten wir umkehren ...«

Das war bloß grammatikalisch ein Konjunktiv. Faktisch war es ein Beschluss, wenn nicht sogar ein Befehl, und da, wo Tabea ihr Herz unter der haarigen Brust vermutete (sie machte nur selten Gebrauch von der Möglichkeit, sich die Anatomie einer Fledermaus anzueignen, und fühlte sich noch immer jedes Mal fremd in dem kleinen, pelzigen Körper), verspürte sie plötzlich einen schmerzhaften Stich. *Nein!*, fluchte sie im Stillen. *Nicht jetzt, nicht heute und nicht so!* In einem runden Jahrhundert gewöhnte man sich an fast alles; Tabea hätte, nüchtern betrachtet, glatt voraussehen können, dass dieser langersehnte Ausflug genau so enden würde, weil der alte Vampir es gewiss von langer Hand gerade so geplant hatte. Vielleicht, weil er es liebte, boshafte Spielchen mit ihr zu treiben? Vielleicht aber auch nur, damit sie aufhörte, ihm auf die Nerven zu gehen? Aber sie *hatte* nicht nüchtern darüber nachgedacht, was Hieronymos nach Wochen dazu bewegt haben mochte, ihrem Bitten und Betteln plötzlich nachzugeben. Seit das Schicksal ihr Ende März dieses bunt be-

druckte Flugblatt in die Hände gespielt hatte, war keine Nacht vergangen, in der sie ihm nicht damit wie mit einer *hautsympathischen Anticellulitiswunderpanty* vor der warzigen Nase herumgewedelt hatte:

TRAPSTOCK ... Ein motziger Teenager hatte den Zettel verloren, während er seinen Eltern und kleinen Schwestern widerwillig durch die tristen Gänge und Kammern der Burg gefolgt war.

SAMSTAG, 04. AUGUST 2012 – FIRST OPEN-AIR
SUMMER JAM OF OBERFRANKENBURG NORD –
REGIONALER REGGAE & INDEPENDENT
CONTEST IM TRAPPERSEESTADION – WOODSTOCK
WAR GESTERN! JETZT GEHT'S RICHTIG AB!

Tabea hatte es als teuflische Fügung begriffen und in grenzenloser Dankbarkeit spontan darauf verzichtet, den Knaben regelwidrigerweise bis zum letzten Tropfen auszusaugen; wohl wissend, dass sich ihr eine solche Gelegenheit so schnell nicht wieder bieten würde. Hieronymos lehnte zunächst strikt ab. Aber dann – erst vor fünf Tagen, als sie schon damit drohte, alleine zu fliegen und die Burg für immer zu verlassen – hatte er ihrem Gequängel nachgegeben. Möglicherweise war der Umstand, dass sie sich seit annähernd vierzehn Tagen fast ausschließlich von abgestandenen Blutkonserven aus der pathologischen Abteilung der Universität Oberfrankenburger ernährten, nicht ganz unschuldig an seinem Sinneswandel. Davon jedenfalls war Tabea in ihrer Blauäugigkeit ausgegangen.

Jetzt aber trat die Skepsis die Tür eines finsternen Kämmerleins in ihrem Hinterkopf ein und schlug mit glühender Erkenntnis zu: Hieronymos hatte sie bloß ärgern wollen. Wenn man der Hölle direkt entsprungen war,

kümmerten einen vierzehn Tage Instantkost ganz bestimmt nicht. Den ersten Lichtblick seit Jahrzehnten ganz dicht vor Augen, so lautete sein gemeiner Plan, und er würde sie zur Umkehr nötigen; einfach so, damit sie auch diese Nacht damit zubrachte, seinem verbitterten Geschwätz von der Ungerechtigkeit der Welt und seinen öden Geschichten von verlorenen Kriegen zwischen Himmel und Hölle zu lauschen – vorausgesetzt, er plante nicht noch ein weiteres Attentat auf ihre geschundene Seele.

Tabea biss die Zähne so fest zusammen, dass es in den Kiefern schmerzte. Sie konnte jetzt nicht mehr zurück. Bei *Frederikes feuerfesten Teflonpfannen* – sie konnte all diese beinahe taufrischen, brandheißen Lustgestalten bereits *riechen!* Die laue Sommerbrise trug nicht nur den Rauch der Lagerfeuer zu ihr heran, sondern auch und vor allen Dingen den würzig-süßen Duft von warmem Schweiß. Sie waren so jung, so ganz anders als diese übergewichtigen oder drahtigen Kerle vom Seniorenkegelclub in der Dorfschenke. Oder als die schnatternden Puten, die dann und wann von einem Reisebus auf den Innenhof gespuckt wurden, damit Dr. Herbert sie für drei Euro pro Nase durch die düsteren Mauern der Burg führte, ehe der Busfahrer ihnen im Großen Saal Eierkocher und Rheumadecken zu Freudenhauspreisen unterjubelte. Und es waren so unglaublich *viele ...*

Aber vielleicht war es doch eine echte Sorge, jammerte in ihrem Inneren ein erbärmlicher Rest Glaube an das Gute. Und wenn es so war, dann würde kindlicher Trotz Onkel Hieronymos in seiner Rolle der erfahrenen Autorität, die die schwere Last der Verantwortung trug, nur

bekräftigen. Solange also die geringste Hoffnung bestand, musste Tabea Ruhe bewahren.

»Findest du?« Sie gab sich erstaunt und bemühte sich um einen Gesichtsausdruck, der so freundlich war, wie es gerade eben ging. Hinter ihrer Stirn überschlugen sich die Gedanken auf der Suche nach einer geeigneten Strategie, um ihn umzustimmen. »Also wenn du mich fragst, ist es die beste Idee seit Langem«, begann sie. »Wann bekommt man schon mal so eine Gelegenheit – und das praktisch vor der eigenen Haustür! *Zu viel kann man wohl trinken, doch trinkt man nie genug.*« Sie nickte nachdrücklich. Am besten liefen die Geschäfte der Busfahrer auf Werthersweide erfahrungsgemäß, wenn gleich zu Beginn *Handkes Himbbeergeist* oder das *Holunderwunder* die Runde machten. Aber dazu musste man den Bus erst einmal in den Burghof gelenkt haben ... »Wir trinken uns satt, Onkel Hieronymos. Pappsatt«, fügte sie geradezu penetrant aufmunternd hinzu. »Und dann füllen wir die Blutkonservensäckchen auf, bis sie so straff sind wie Elfriedes Birnenpo in *Amelies Apfelpopohöschchen!* Anschließend fliegen wir heim und lassen uns den Rest der Nacht den Mond auf den vollen Bauch scheinen.« Tabea versuchte ihre weiteren Ausführungen mit ausladenden Gesten zu untermalen. »Hast du jemals so viele Menschen auf einem Platz gesehen? Sieh nur: Das ganze Stadion ist so voll wie ein Kissen mit Milben! Kannst du sie nicht auch schon riechen? Mmmh ... Und sie sind alle so, soo –«

Weiter kam sie nicht. Als sie bemerkte, wie ihr Flugrhythmus ins Stocken geriet, fiel ihr wieder ein, dass ihre schlanken Arme in Fledermausgestalt (insbesondere fünfzig Meter über dem festen Boden) in allererster

Linie der Fortbewegung dienten. Aber es war längst zu spät. Sie quiekte ein erschrockenes Ultraschallsignal und stürzte in die Tiefe: wie ein Stein, dem ein Kind einen Schweif aus buntem Krepp angeklebt hatte und der sich während seines Fluges aus dem Kinderzimmerfenster verzweifelt wünschte, ein federleichter Papierdrachen zu sein.

Als Onkel Hieronymos sie im nächsten Augenblick mit stahlharten, nadelspitzen Zähnen im Nacken erwischte und festhielt, bis sie endlich wieder in den richtigen Takt fand, *wünschte* sie sich, sie wäre wirklich so ein armseliger Kieselstein, an dem er sich seine dreimal verfluchten Zähne ausbiss.

»Autsch! Verflixt und zugenäht! Lass los, du tust mir weh ...«, jammerte sie, als Hieronymos nicht gleich wieder von ihr abließ.

Der Vampir biss noch eine Spur fester zu und spie dann geräuschvoll einen speichelfeuchten Fellklumpen aus, den er ihr mit den Zähnen aus dem Nacken gerissen hatte. Dann antwortete er kühl: »Aus Schaden wird man klug.«

Aus ihrer Zeit als gewöhnliche Sterbliche wusste Tabea, dass man aus Schaden in der Regel eher arm, krank oder beides wurde, und das Brennen in ihrem Nacken bestätigte diesen Erfahrungswert. Aber sie verzichtete auf eine entsprechende Bemerkung und konzentrierte sich wieder auf die Menschenmenge im Stadion und darum herum. Die ummauerte Grünfläche mit der schlichten Zuschauertribüne lag jetzt direkt unter ihnen.

»Aber ich will heute keine Akademikerin mehr aus dir machen«, fügte Hieronymos zynisch hinzu. »Wir fliegen zurück.«

»Aber –«

»Kein Aber«, entschied der Vampir. »Ich habe nicht geahnt, wie groß dieses Fest werden wird. Es sind einfach zu viele. Das sind Jugendliche; junge, unberechenbare Hitzköpfe wie du. Der Teufel allein weiß, was sie mit dir anstellen, wenn du dich ihnen zeigst. Und es ist überall Licht – viel zu viel Licht!«

Er schnappte mit dem Maul nach einem Zipfel ihrer immerzu leicht mitgenommenen Schwingen, was in Ermangelung ausreichender Nervenenden zwar nicht wehtat, Tabea aber erneut aus dem Rhythmus brachte und zudem fürchterlich kränkte. Hieronymos schien sich tatsächlich um sie zu sorgen, registrierte sie fast stauend. Aber das änderte nichts an der Situation. Sie ließ sich nicht wie ein ungezogenes Schulmädchen behandeln, das man an den Ohren ins Rektorzimmer schleifte. Sie war kein kleines Mädchen mehr, und eine Schule hatte sie überhaupt nie besucht.

»Hör auf!«, schnappte sie und wand sich zappelnd gegen den neuerlichen Biss des alten Vampirs. Was sollte ihr denn so Schreckliches widerfahren? Streng genommen war sie doch schon tot! Und im Gegensatz zu Hieronymos musste sie das künstliche Licht dort unten auch nicht fürchten, denn sie war nur ein Vampir der zweiten Generation – eine schlechte Kopie vom Original quasi, das chinesische Pendant zum schnurlosen Damenrasierer *Amazone Dreifach Plus für empfindliche Haut*, mit dem sich auch Kartoffeln schälen ließen.

Tabea begann in einem heftigen Stakkato nach ihm zu treten. »Lass mich sofort los«, schimpfte sie. Tränen der Wut brannten in ihren Augen. »Oh, du bist ja so gemein, gemein, gemein, gemein!«

Es war längst nicht mehr Hoffnung, sondern bloße Hysterie, die ihre Glieder bewegte, als ihre nahezu filigranen Zehen tatsächlich auf pelzigen Widerstand trafen und Hieronymos seine Kiefer mit einem dumpfen »Uff!« aus ihrer Schwinge löste. Tabea überschlug sich mehrfach in der Luft, während Hieronymos ein Stück weit rückwärts flatterte und einen kurzen Moment benötigte, um fluchend in seinen Flugrhythmus zurückzufinden. Er fand ihn schnell – furchtbar schnell – wieder. Tabea blickte gehetzt über die Schulter zu ihm zurück, während sie steil und geschwind wie ein Pfeil in die Tiefe schoss. Dreißig Meter, zwanzig, fünfzehn ...

Hieronymos holte auf; schon fühlte sie seinen kalten Atem an ihren Fersen. Er schnappte nach ihrem Fuß, aber dieses Mal würde er sie nicht erwischen. Noch einmal schoss sie ein Stück mit aller Kraft hinab – und dann war es auf einmal da, das rettende Licht der ersten Straßenlaterne.

Onkel Hieronymos bremste abrupt ab; nur Zentimeter, ehe er den Lichtkegel der Laterne erreichte, der unweigerlich sein Ende bedeutet hätte. Tabea hingegen nutzte ihre Eigenschaft, bloß ein Vampir zweiter Generation zu sein, gnadenlos zu ihrem Vorteil und suchte zur Sicherheit gleich das Zentrum des Kegels dicht unter der Neonröhre auf. Hektisch auf der Stelle flatternd, blickte sie sich um. Noch immer war sie Dutzende Meter vom Stadion entfernt. Dennoch tobte gleich unter ihr, was sie seit rund einhundert Jahren am allermeisten vermisse: das Leben.

Von allen Seiten schlugen ihr Stimmen und Geräusche entgegen. Der Bass, den der Wind aus dem Stadion hertrug, schien ihre Backenzähne auf und ab hüpf-

fen zu lassen. Unter ihr verlangte eine Horde hitziger Jünglinge lautstark nach einer Frau, die Helga hieß. Über ihr brüllte Hieronymos, den das helle Licht, wäre er ihr hineingefolgt, unweigerlich in seine kleinsten biochemischen Bausteine zerlegt hätte, dass sie gefälligst zurückkommen solle. Aber Tabea dachte überhaupt nicht daran. Noch immer begriff sie den Schmerz als Preis des Lebens, als Pacht für diesen Platz unter der Laterne, der ihr diesen herrlichen Ausblick bot: auf all die unverbrauchten, wohlgeformten Körper, auf die zahllosen lebensfrohen Gesichter, auf diese unschuldigen, neugierigen, oftmals abenteuerlustig funkelnden Augen.

Und dazu solch ein Duft! Tabea roch frisches, gesundes Blut unter warmer Menschenhaut. Parfümierte Haut, verschwitzte Haut, männliche und weibliche Haut. Haut von solchen, die gerade noch ein Bad genommen hatten, und von anderen, die offenbar seit Tagen auf die Reinigungswirkung von Luftfeuchtigkeit vertrauten ... Ein jeder roch vollkommen anders als alle anderen, aber ein jeder duftete auf seine spezielle Weise ebenso verführerisch wie der ganze Rest.

»Wenn du jetzt gehst«, donnerte Hieronymos' Stimme durch das irrsinnige Getöse, »dann gehst du für immer, hörst du?«

Tabea beschloss, später einfach zu behaupten, sie habe ihn nicht verstanden, spannte entschlossen ihre daumennagelgroßen Muskeln und stürzte sich in einer steilen Kurve ins Ungewisse – in das größte Abenteuer ihres Lebens.

Klaus, der sich lieber Lukas nannte, sah seine erwünschten Farben. Mehr als das: Der Wirkstoff in seinem Blut offenbarte seinen weit geöffneten Augen schillernde, miteinander verschmelzende Muster von einer Intensität und Leuchtkraft, die seinen Geist beinahe überforderten, die seine Nerven zu überreizen drohten. So stellte er sich das Sterben vor: Mit einem Schlag, das hatte er einmal gehört, gab das Gehirn alles frei, was sich an Belohnungssubstanzen aufreiben ließ, um dem Dahinscheidenden einen letzten, unvergleichlichen Kick zu verpassen, der seiner Seele den Abschied von dieser trüben, stumpfen Welt erleichterte. Endorphine oder so was. Genau so fühlte sich Lukas, während sein Körper mechanisch neben Achim auf das Stadion zutorkelte. So, als stürbe er. Sterben war schön.

Als die Droge weit genug nachließ, dass er die Welt um sich herum wieder wahrnahm, kotzte der König über die Dorfprinzen von Sattlersteden gerade leidenschaftlich gegen eine Straßenlaterne, und unmittelbar vor Lukas' Gesicht materialisierte sich eine ganz und gar bezaubernde Nymphe aus dem Nichts. Irgendwo hinter seiner verschwitzten Stirn hob ein fahler Neunmalklug mit Zylinder einen kreidebeschmierten Zeigefinger und belehrte ihn dahingehend, dass Nymphen zum ersten reine Märchenwesen waren und zum zweiten nicht aussahen, als hausten sie für gewöhnlich in einer Gruft. Aber Lukas ließ den kleinen Klugscheißer links liegen. Für ihn war sie eine Nymphe mit ihrem blauschwarzen, seidig glänzenden Haar, der fast weißen, makellosen Haut und ihren weichen, geschwungenen Gesichtszügen. Volle, rote Lippen verhießen intensive, heiße Küsse, und die zu weiten, staubigen

Klamotten, die im sommerlich warmen Wind um ihren Körper flatterten, vermochten ihre mädchenhaften und dennoch sehr weiblichen Kurven nicht vor seinen erweiterten Pupillen zu verbergen. *Nymphe* war ein schönes Wort. Alles, was schön war, passte zu dieser Erscheinung.

Lukas erschrak einen Moment, als ihn der kleine Neunmalklug mit dem erhobenen Zeigefinger höhnisch darauf hinwies, dass er hackenbreit und die Erscheinung demnach möglicherweise tatsächlich bloß eine solche war. Eine Erscheinung, eine Einbildung, eine Fata Morgana mit Werbevertrag bei der *Praline* oder der *Coupé*. Immerhin lächelte ihm die Nymphe jetzt zu, und ihr Lächeln war eindeutig so voller lüsterner Gier und Leidenschaft, als wollte sie gleich in einer symbolischen Geste eine Hand heben und den Mittelfinger mit der Zungenspitze massieren. Aber das tat sie nicht.

Stattdessen trat sie dicht an Lukas heran – so dicht, dass er ihren erstaunlich kühlen, aber zweifelsohne realen Atem auf seiner vor Erregung glühenden Haut fühlen konnte. Mit gespreizten Fingern strich sie durch seine Haare und zog ihn mit sanfter Gewalt zu sich hinab. Sein Reißverschluss bewies höchste Markenqualität, als ihre gierigen Lippen seinen Hals liebkosten. Sie war ... Helga.

Dann biss die Nymphe zu.

Unfähig, sich zu regen, als hätte er nicht den ganzen Tag bloß Wodka und Bier, sondern flüssiges Plastilin zu sich genommen, das sich jetzt schlagartig erhärtete, stand er wie zur Salzsäule erstarrt da und registrierte voller hilflosem Entsetzen, wie alle Lebenskraft aus sei-

nem Körper pulsierte. Voller unersättlicher Gier sog ihm die Nymphe das Blut aus der Halsschlagader.

Lukas, der Klaus hieß, starb. Sterben war nicht schön.

Und Tabea sah Farben, die sie noch nie zuvor gesehen hatte.

Rebecca Hohlbein
Himmelwärts

Roman
ca. 450 Seiten
Gebunden mit
Schutzumschlag
Format 13,5 x 21,5 cm
€ 17,95 [D]
€ 18,50 [A] / CHF 31,90*
ISBN 978-3-453-26688-9
WG 1132

September 2010

Ein atemberaubendes Abenteuer
zwischen Himmel und Hölle

